



Constanze Haubrich – 4. Mai 2024

Spektakulär: 50 Jahre Schwalbennestorgel im Trierer Dom

Ich bin Constanze Haubrich, Volontärin in der Bischöflichen Pressestelle Trier.

Wer sich in den letzten Tagen den Trierer Dom etwas genauer angeschaut hat, dem ist vielleicht etwas aufgefallen. Das Dach der Heilig-Rock-Kapelle schmückt nun endlich das neue Kreuz. Über ein Jahr ist es her, dass das alte Kreuz bei einer Sturmböe vom Dach gefallen ist.

Immer mal wieder müssen kleiner oder größere Operationen am Dom stattfinden – kein Wunder, das Herzstück Triers hat weit über 1000 Jahre auf dem Buckel. Im Jahr 1970 entschieden sich die Domverantwortlichen jedoch für einen größeren Eingriff – man verpasste der ältesten Bischofskirche Deutschlands eine Kernsanierung. Dabei erhielt sie auch eine neue Stimme. Seit genau 50 Jahren singt und klingt in Gottesdiensten, Abendloben und Konzerten die Schwalbennestorgel. Was es mit diesem besonderen Namen auf sich hat, weiß Domorganist Josef Still.

(Josef Still) „Der Name kommt natürlich von den Schwalben, den Rauchschalben, die ihre Nester an Wände drankleben. Die bauen ihre Nester nicht mit Zweigen auf einen

Baum, sondern kleben die an die Wand. Und daher kommt eben der Name. Und bei den Orgeln gibt es diese Befestigungsmethode schon ziemlich lang, und zwar deswegen, weil es in der Gotik diese Orgelemporen, die wir heute kennen, wo Chor und die Orgel draufstehen noch nicht gab. Wenn wir uns gotische Kathedralen anschauen in Metz oder den Kölner Dom und in Regensburg, da gab es solche Emporen nicht. Auch in Ulmer Münster gab es ursprünglich keine, die kamen dann später erst dazu. Da brauchte man andere Orgeln und so kam es dann zu diesen Schwalbennestlösungen.“

Wie ein Schwalbennest ragt die Orgel im Dom also über die Gottesdienstgemeinde. Und genau das hat einen bedeutenden Vorteil:

„Die sind akustisch eigentlich besser als Emporen-Platzierungen, weil sie eben sehr hoch hängen und das Gewölbe so eine Art Reflektor ist für den Klang, der sich dann schön im Raum verteilt.“

Aber an der Schwalbennestorgel in Trier fällt nicht nur ihre Akustik auf.

„Was in Trier natürlich spektakulär ist, ist die Optik, das Aussehen. Diese runden Türme. Dann die Ornamente aus Aluminiumguss – übrigens ein Material, das es im Orgelbau eigentlich gar nicht so gibt. Im klassischen Orgelbau gab es nie Aluminium. Und das haben sich die Bildhauer ausgedacht, die auch die Altarinsel gestaltet haben. Und die haben dann schöne Modelle gemacht, von Vögeln und Weintrauben und Blättern und Blüten. Und das wurde dann gegossen in Aluminium – das hat übrigens die Firma Buderus gemacht, in Wetzlar, die bis heute Heizkessel herstellt – und so kam es zu diesen Ornamenten, die es an anderen Orgeln eigentlich nicht oder nur ganz selten gibt.“

Es gibt also viele Gründe für die Trierer an ihrem Dom und vor allem an der Schwalbennestorgel zu hängen. Deswegen lässt man es sich auch nicht nehmen, in diesem Jahr das 50-jährige Jubiläum gebührend zu feiern. Dafür haben sich die Mitarbeitenden der Dommusik etwas ganz Besonderes überlegt.

„Das ist vermutlich erstmals ein Wunschkonzert, ein Orgelwuschkonzert. Da konnten bis Ostersonntag verschiedene Orgelfreunde sich Stücke wünschen. Und zu meinem Erstaunen kamen nicht nur die ganz bekannten Orgelstücke – die kamen natürlich auch – aber dann kamen auch Sachen, wie zum Beispiel Filmmusiken und Stücke aus dem Popbereich. Also da habe ich jetzt auch was zusammengebastelt, alles sehr bekannte Sachen aber zum Teil auch ein bisschen entlegener. Das wird sicher auch interessant (lacht).“

Zusätzlich zu diesem Konzert, das am 14. Mai um 20 Uhr stattfindet, hat der aus dem Libanon stammende Komponist und Organist Naji Hakim ein eigenes Stück für das Schwalbennest komponiert. Das Stück „von Gott gemacht“ für Chor, Sopransolo und zwei Orgeln wurde am 30. April und am 1. Mai zu der Jubiläumsfeier des Doms uraufgeführt. Habt ihr das verpasst? Keine Sorge, es gibt gute Nachrichten:

„Übrigens gibt es dieses Stück auf einer CD mit einem kleinen Bildband zur Orgel. Bei diesem Bildband gab es eine Kooperation mit der fotografischen Gesellschaft in Trier und die haben ein Jahr lang die Orgel fotografiert, Innen und Außen. Aus ganz sonderbaren Perspektiven. Mit Verfremdungen und so weiter. Die etwa 30 Bilder, die in diesem Bildband sind, die sind wirklich spektakulär.“

Mehr Informationen zu den Veranstaltungen findet ihr in den Shownotes.

Nicht nur Dom und Domorgel feiern in diesem Jahr Jubiläum. Josef Still ist seit 30 Jahren Organist in der ältesten Bischofskirche Deutschlands. Ein so besonderer Beruf wird aber auch nach all den Jahren nicht einfach so zur Gewohnheit.

„Es ist doch auch eine Ehre, dass man auf so einem Platz sitzen darf, auf dem so viele Vorgänger schon gesessen sind und georgelt haben. Also das wird eigentlich nie so eine Routine. Man hat doch immer wieder so ein bisschen Respekt vor dem Raum und man ist auch jeden Sonntag noch ein bisschen nervös, ob es Hochamt richtig gut geht, ob alles funktioniert, ob man das Stück gut spielen kann und so weiter.“

Der aus Deggendorf an der Donau stammende Organist sieht seinen Beruf als Berufung an. Das Musizieren an der Orgel sei fester Bestandteil in der Liturgie und Teil der Verkündigung.

„Das ist ja auch eine der Aufgabe, die Atmosphäre zu schaffen oder zu vertiefen für die Gläubigen.“

Jeder Beruf habe aber auch seine Schattenseiten...

„Tja, tja... Die Sonntag-7-Uhr-Messe ist tatsächlich ein Problem, ich bin kein Frühaufsteher.“

Solche Strapazen nimmt man aber gerne auf sich, wenn das Musizieren so eine große Leidenschaft ist. Daneben gibt es aber auch noch andere Vorteile:

„Also ich habe den Eindruck, dass man als Organist immer so ein bisschen bewundert wird (lacht). Und zwar auch deswegen, weil man so ein monströses Instrument irgendwie zähmt und beherrscht. Den Eindruck habe ich immer wieder mal.“

Vor allem beeindrucke man sein Publikum natürlich mit beliebteren Stücken. Was den Hörenden gefällt, kann der 64- Jährige nach so langer Berufserfahrung gut einschätzen.

„Ich kann ziemlich genau vorhersagen, bei welchem Stück wie lange applaudiert wird. Da gibt es Kriterien, die jetzt gar nichts mit der musikalischen Qualität zu tun haben. Das sind zum Beispiel die Toccata Fugen in d-Moll von Johann Sebastian Bach – in Italien applaudieren die Leute da schon nach dem dritten Takt, weil sie sich so freuen, dass sie das Stück kennen. Oder die großen Toccaten von Charles-Marie Widor. Vor allem die F-Dur Toccata. Die kommen jetzt auch im Wunschkonzert. Ich glaube, da machen alle Organisten die gleiche Erfahrung.“

Für Interessierte lohnt sich der Besuch von Konzerten oder Gottesdiensten also allein schon wegen der schönen Musik aus dem Schwalbennest. Und vielleicht erhascht der ein oder andere noch den Blick auf einen ganz speziellen Untermieter der Orgel...

„Ich darf ja auch erinnern, dass es im Dom und in der Orgel einige Teufel gibt, die sowohl in den Aluornamenten sind als auch dieses Flöte-spielende Teufelchen unten in der Orgel, das immer wieder hervorkommt.“